

vnder sich ein. do funden sy zumal einen grossen schacz vnn weist niemant wie das gut darfommen was. Do ward d'kunig gar fro vnn gab dz allmusen do gar reychlichen aus vnn danckte got vnn den heyligen dreyen künigen d'grossen genaden. vnn hat sy fürbaß lieber dann vor vnd bezahlt alle die den er gelten sölt vnn zeret fürbaß reichlichen.

Nun helffen vns die heyligen drey künig auch umb got erwerben das wir hye in der zeit menschen werden nach seinem lob. vnd dz wir auch kummen zu den ewigen Freuden do sy seind. Amen.

D i e

Feindseligkeiten des Konstitutionalismus

gegen die

katholische Kirche.

Ein jedes Volk halte an den Institutionen, die seinem eigenen Boden entsprossen und auf ihm groß gewachsen sind, und denke: Was für andere paßt, paßt nicht geradezu auch für mich. Für die Engländer paßt ihre Konstitution, weil sie und ihre Vorfahren mit derselben aufwuchsen und erstarkten; für andre Länder paßt die

Konstitution nicht, weil sie da nicht heimisch war, weil sie als fremde Pflanze auf einem ihr ganz fremden, ihr allermeist gar nicht günstigem Boden eingesetzt wurde.

Hobbes brachte die f. g. konstitutionellen Ideen auf, die von seinem Vaterlande aus nach Frankreich geschmuggelt wurden, und in diesem Lande besonders durch den contract social des Jean-Jacques Aufnahme und Verbreitung fanden. Von Frankreich aus verschafften sie sich auch in Deutschland und in den meisten europäischen Ländern Eingang. Sie wurden von den philosophischen und aufgeklärten Köpfen, den Illuminaten und Freimaurern, welche allem längst Bestandenen, durch Alter und Tradition Geheiligten, dem Altare und dem Throne den Untergang geschworen hatten, und in der Konstitution eine Uebergangsbrücke zum großen Weltumsturze sahen und witterten, begierig aufgegriffen, und von dem sg. gebildeten Theile des Volkes, der engherzigen, vor Egoismus erstarrten, im Rothe der Habsucht und des Geizes versunkenen, zu nichts Edelm mehr fähigen Hoch-Bourgeoise, gestreichelt und gehätschelt. Was konnte dieser Sorte von Menschen erwünschter sein, als den Fürsten vorzuschreiben, was und wie viel sie essen und trinken konnten? was konnte ihr angenehmer sein, als zu bestimmen, wie viel sie jährlich zum allgemeinen Besten, zur allgemeinen Wohlfahrt allergnädigst beizutragen geruhen wolle?

Seit siebenzig Jahren begannen alle Revolutionen in Europa mit dem Rufe: Es lebe die Konstitution! Man hat behauptet, die Konstitution arbeite der Republik durchaus nicht in die Hände, ja sie sei vielmehr die abgesagteste Feindin, eine sichere Vormauer gegen dieselbe. Wenn ihr aber das Ansehen der Fürsten

in den Koth herabgezogen, sie zu elenden Werkzeugen des Volkes von Gottes Gnaden herabgewürdigt, ihnen die Hände und Füße gebunden, den Haß gegen das monarchische Prinzip angefacht, die rohe Masse für mündig erklärt und sie als selbstständig gestempelt, dem Gwigblinden die Schicksalsfackel in die Hand gegeben, in Groß und Klein, in Vornehm und Gering, den oppositionellen Geist gegen die Fürsten hervorgerufen habt: muß dann nicht nothwendigerweise die Republik herangetrabt kommen und die Aristokratie der Kaskokratie den Zepher überlassen? Ludwig XVI. war als konstitutioneller Fürst für unverleglich erklärt, und doch fiel sein Haupt auf dem Blutgerüste. Der konstitutionelle Bürgerkönig mußte hören, wie man in Paris die Republik ausrief. Wohin kam es in Baden, diesem so hochgepriesenen konstitutionellen Lande? Wohin verlief sich die römische Konstitution? Glaubt ihr, die Revolution in Italien, Spanien, Portugal, Deutschland und sonstigen Ländern würde sich, zur Oberherrschaft gelangt, mit der konstitutionellen Monarchie begnügt haben? Wißet ihr denn nicht, daß der größte Theil der Konstitutionshelden zur Fahne der Republik schwor, sobald sich ihnen nur die Gelegenheit dies zu thun darbot? Kennt ihr die Geschichte von Hecker, Struve und andern ähnlichen Abgöttern der Konstitutionellen nicht?

In den vierziger Jahren hatte der konstitutionelle Unfug, der mit dem Unglauben und der Anfeindung der kathylicischen Kirche Hand in Hand ging, seinen Kulminationspunkt erreicht, da brach in Frankreich die Februar-Revolution aus. Ueberall, namentlich aber in unserm lieben Vaterlande, jubelte die konstitutionelle Partei, allein nicht lange.

Denn gar bald erlaubte sich der souveräne Pöbel Exzesse aller Art; man hörte von Brandlegungen, von Republik, von sozialen Ideen, zuletzt gar von dem für die Hoch-Bourgeoisie entsetzlichsten Gespenste — dem Kommunismus. Diese Quintessenz des Volkes und überhaupt die ganze konstitutionelle Sippschaft fuhr erschreckt aus dem Schlafe auf: „Ist das Moralität? ist das konstitutioneller, ist das gesetzlicher Geist? wohin soll das alles noch führen?“ Zu spät! Der Karren war in den Dreck geschoben. Der Janhagel, dem man die rationalistisch-konstitutionell-progressivistisch-revolutionären Ideen eingetrichtert, und auf alle nur mögliche Weise der Religion und der Achtung vor der Autorität entfremdet hatte, argumentirte ganz folgerichtig, daß, da einem die Vernunft sage, man müsse die Macht der Fürsten gehörig beschneiden und sie unter strenge Volks-Dienstbarkeit bringen, man sie auch fortjagen, die Republik inthronisiren, den Kommunismus und Sozialismus, als eheliche Kinder des Fortschritts, einführen bürfe. Selbst die Hauptleute der konstitutionellen Partei, welche durch die Revolution von 1848 hoch emporgestiegen waren, schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie sahen, wohin die Masse durch die konstitutionellen Wühlereien auf kirchlichem und politischem Gebiete gebracht worden war. Ein gewisses Männchen, das es vom Schuhmacher zum Professor an einer Universität gebracht hatte, als Konstitutions-Martyrer da stand, und im Gnadenjahre 1848 eine hohe Stellung in seinem neuen Vaterlande erhalten hatte, gerieth beim Anblicke des Unwesens, das der Pöbelhaufe trieb, in so große Angst, daß es einmal von der Altane eines Gasthauses herab dem Volke Jesum von Nazareth als Muster hinstellte. Herr

Silvester! Herr Silvester! Ihr hättet, anstatt zu wühlen, und ein Demagog zu werden, dies früher recht eifrig thun, oder lieber gar bei Eurem Leisten bleiben sollen.

Doch genug von jenen unseligen Zeiten, die unserm Vaterlande zum ewigen Schimpf, zur ewigen Schande, gereichen. Nach der bekannten Wahrheit, daß die Revolution da aufhört, wo sie angefangen hat, wurde ihr vom Monarchismus der Todesstoß versetzt. So in Frankreich, so in Italien, so in Deutschland. Ohne uns hier auf eine nähere Diskussion über das Wesen des Konstitutionalismus und die Staatsformen einzulassen, wollen wir nur noch die Bemerkung einfließen lassen, daß die absolut beste Regierungsform noch nicht aufgefunden worden sei und auch nie ausgeheckt werden wird, und nach derselben zu unserm eigentlichen Thema, den Anfeindungen der katholischen Religion durch den Konstitutionalismus, übergehen.

Wir behaupteten früher, die Illuminaten, die Freimaurer und ihre Bundesgenossen, hätten das konstitutionelle Feuer besonders genährt und geschürt; dies thaten sie aber nur zu dem Ende, um überall nach ihrem Kopfe einen Staat zu modeln und zu bilden. Dieser Staatsunflat, dieser miserable Wechselbalg von Staat, sollte nach ihrer Anleitung alles verschlingen, die Freiheit der Gesammtheit untergraben, alles von sich abhängig machen, und sich namentlich mit seiner ganzen Dicke und Breite auf die Kirche stürzen, sie wie ein Alp belasten, ja gar zu todt drücken.

Karl X. war vom französischen Throne gestürzt, der Sohn des berühmigten Egalité darauf gesetzt. Wer hat aber Ludwig Philipp darauf erhoben? Leute, die vor antikirchlicher Gesinnung strotzten; diejenigen, welche von ihm hofften, er werde der Infame den Kopf

zertreten; die, denen er versprochen hatte, er werde nach Erlangung der Krone alles aufbieten, um die kirchliche Macht darniederzuhalten. Das schändliche Prinzip der saubern Julidynastie: „Die Kirche wird auf keine Weise vom Staate unterstützt,“ war ganz nach dem Sinne der edlen Freimaurerei, und forderte alle Schlechten zu Feindseligkeiten gegen die Kirche auf. Wir haben durch eigene Anschauung die traurige Lage und die großen Leiden der Kirche im allerchristlichsten Reiche unter der „väterlichen“ Regierung Ludwig Philipps kennen gelernt. Wahrlich, es bedurfte eines Klerus, wie des französischen, um nicht durch Neckereien und Quälereien jeglicher Art, durch Anfeindung und Verfolgung von oben und unten, in seinem h. Berufe wankend gemacht zu werden, um nicht in seinem Eifer zu erkalten. Er hielt treu und wacker aus und erntete die Früchte seines Gottvertrauens, seiner Standhaftigkeit und seines Heldenthums in reichlichsten Maße.

Allein der konstitutionelle König der Franzosen erkannte doch, wenn auch erst spät, und nachdem er lange ruhig zugeesehen hatte, wie die Kirche mit Verachtung und Hintansetzung behandelt wurde, daß man mit freimaurerischen Grundsätzen im Regieren nicht weit kommen, daß ein Fürst mit der Revolution nicht gehen könne, daß der Konstitutionalismus nicht weit her und daß einzig die katholische Religion die Grundveste der Staaten, die Hauptstütze der Throne sei. Er hätte deshalb in den letzten Jahren seiner Regierung gar gerne mit dem Klerus fraternisirt; allein dieser dankte ihm mit Verachtung für seine Freundschaft, und bald darauf trat der Arme, wie Karl X.

nicht ganz achtzehn Jahre vorher, aber weit schimpflicher und jammervoller als dieser, die Reise ins Exil an.

Die Republik, gerechter und edelmüthiger als die konstitutionelle Julidynastie, erlaubte sich keine Angriffe auf die Kirche; und jetzt blüht in Frankreich die katholische Religion, durch lange und harte Prüfungen bewährt, herrlicher als in jedem andern Lande.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den konstitutionellen Musterstaat England. Hier wurde von jeher gar viel von Freiheit geschwagt und für dieselbe gethan, ja sogar für die Unterdrückung des Sklavenhandels ungeheuer geefert; allein die armen Katholiken von Irland von dem auf ihnen lastenden Joche zu befreien, fiel Niemand ein. Wie lange dauerte es, wie viele Kämpfe kostete es, bis Wellington i. J. 1829 die Emancipation der armen Iren durchsetzen konnte! Wüthend über diese Emancipation, zerbiß der arme konstitutionelle König Georg IV. die Feder, womit er die Akte unterzeichnet hatte. Und während im Lande der Freiheit das niederträchtigste Revolutions-Gefindel der ganzen Welt sein Unwesen ungestört treiben, ja sogar Mordpläne gegen auswärtige gekrönte Häupter schmieden durfte, verbot man dem katholischen Klerus, sich in seiner geistlichen Tracht auf den Straßen zu zeigen, schrie mörderisch über die Ernennung von zwölf katholischen Bischöfen mit bestimmten Diöcesen und brachte trotz des heftigen Widerspruches der irischen Katholiken eine Titelbill auf. Wer erinnert sich nicht, wie noch vor kurzem die Maynoothbill im Parlamente angegriffen wurde? Ein Glück nur, daß der katholische Klerus in England jede Besoldung durch die Regierung beharrlich zurückweist, sonst würde er wie der angli-

kanische ganz konstitutionell an der Nase herumgeführt werden.

Allein lehren wir auch vor der eigenen Thüre. In den konstitutionellen Staaten von Deutschland trachtete man wie überall nach der Unterjochung der katholischen Religion, und wüthete namentlich gegen die Jesuiten, und zwar in einem Königreiche, dessen Einwohner das beste Deutsch sprechen und zu den gebildetsten Völkern unseres Vaterlandes gehören sollen, wahrscheinlich aus großer Furcht für die konstitutionelle Freiheit, dermaßen, daß man laut gegen die Einführung und Ausstellung der Reliquien längst verstorbener heiliger Jesuiten protestirte. Der konstitutionelle Kannegießer Jordan, der nur zu wohl wußte, daß die Jesuiten, als die Freunde des Fürsten Metternich, bemüht seien, dem konstitutionellen Treiben und Fortschritt einen Hemmschuh anzulegen, und aus weiser Furcht gegen Metternich öffentlich nicht loszuziehen wagte, that einen Nothschrei — er veröffentlichte eine Schmähschrift auf die Söhne Lojolas, fand aber in dem nunmehr gestorbenen Rißel einen tüchtigen Gegner. Herr Silvester! Herr Silvester! Ihr hattet aber übrigens ganz recht, gegen die Jesuiten zu schreien und zu schreiben; denn daß sie die besten Freunde des Fürsten Metternich waren, hat Wolfgang Menzel in seiner Geschichte der letzten vierzig Jahre zur Genüge bewiesen.

Ganz besonders vom Konstitutionalismus begünstigt sah sich das rauhborstige Ungeheuer, der Deutschkatholizismus. Man glaubte und hoffte ganz gewiß, dieser werde über kurz oder lang, vielleicht sogleich, die ganze katholische Religion in Deutschland verschlingen, und der Herrschaft des Papstes darin für immer

ein Ende machen. Doch wir wollen die dieser Mißgeburt wegen in den Kammern unserer konstitutionellen Staaten getriebene Schweinewirthschaft hier weiter nicht berühren und auffrischen, weil wir sonst vor Gestank vergehen müßten.

Derjenige konstitutionelle deutsche Staat aber, wo die katholische Kirche am meisten und heftigsten angefeindet wurde, war unstreitig das Großherzogthum Baden. Guter Gott, was hat man hier nicht alles aufgeboten, um den katholischen Klerus systematisch zu verderben, um das so brave katholische Volk von seinem Glauben ganz abzubringen! Protestirte man aus Hasenherzigkeit in Sachsen gegen die Einführung der todten Jesuiten, so jagte hier die beabsichtigte Aufnahme der so gefährlichen barmherzigen Schwestern den wackern Konstitutionshelden einen wahrhaft panischen Schrecken ein.

Der Hauptagitator in diesem glücklichen Ländchen war aber der Vater Adam Jßstein, der berühmte Bögling der Mainzer Jakobinerschule, der geschworene Feind seines hl. Glaubens. Dieser Bursche operirte mehr heimlich als öffentlich, und ließ seine Schleppträger, wie den Hecker, die Kastanien aus dem Feuer holen; die Demoralisirung und Unterwühlung von Baden war aber unstreitig sein Machwerk. Deffentlich tobte besonders Kottek gegen die katholische Religion — Kottek, der Verfasser der von allen Wühlern, Antikatholiken und Freimaurern so hochgepriesenen Weltgeschichte, worin er die Bibel verhöhnt, die kleinsten Stückchen Holz sorgfältig und eifertig zusammenträgt, um für die arme Sünderin, die katholische Kirche, einen Scheiterhaufen zurecht zu machen, — worin er, ganz der Objektivität vergessend, alles, was in seinen Kram nicht paßt, mit Füßen tritt, verdreht, entstellt,

übel deutet. — worin er in seiner Einseitigkeit und Aufgeblasenheit so weit geht, daß er alle Nationen der Welt, die je existirt haben, vor seinen Richterstuhl fordert, um darüber Rechenschaft abzulegen, daß sie nicht die konstitutionelle Regierungsform in ihren Staaten eingeführt hatten. Andere im Punde Jhsteins waren, außer Hecker, vornehmlich: Basseremann, Welcker und Struve. Letzterer aß kein Fleisch, trank aber, namentlich wenn es, wie zur Zeit der Republik, auf Kosten des Volkes ging, desto mehr Champagner.

Die Folgen des konstitutionellen Treibens in Baden zeigten sich besonders i. J. 1849. In diesem Jahre kam eines Tags, um Gastfreundschaft bittend, in das Pfarrhaus des Städtchens Lauterburg im Elsaß ein Flüchtling aus Baden — der nunmehr verstorbene Großherzog. Mit Ehrerbietung vom Pfarrer aufgenommen, wohnte er einige Zeit bei ihm, und während dieser Zeit ergriff der Seelsorger die Gelegenheit, dem Fürsten zu Herzen zu reden, und ihn namentlich darauf aufmerksam zu machen, wie in seinem Lande die katholische Religion verfolgt, das katholische Volk demoralisirt worden wäre. Der Großherzog bekannte die in seinem Staate begangenen Sünden, und erklärte, nur von der katholischen Religion sei Heil für die Staaten zu erwarten.

Allein das Jahr 1849 riß auch den noch lebenden konstitutionellen Schreihälsen in Baden den Lorbeerfranz vom Haupte. Vater Adam irrte anfangs unstät umher, bis er endlich auf einem von seinem Bruder, einem Domherrn, geerbten Gute im Rheingau sein nicht in Ehren ergrautes und von einem mehr als fünfzigjährigen demagogischen Wühlen ermüdetes Haupt niederlegen konnte, und unbeachtet von der Welt, die

ihm etwa nur die badische Revolution verdankte, von hinnen schied. Struve suchte eine Zufluchtsstätte in dem Lande, wohin schon früher sein Freund Hecker geeilt war, wahrscheinlich, um Sklaven zu halten, da er ja so viel für die Freiheit in Baden und Deutschland gethan hatte. Welcker verhielt sich ruhig, Basser- mann ebenso, bis er durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte. Von dem längst verbliebenen Rotteck wenigstens das noch, daß, als vor einigen Jahren in Freiburg seine Statue (oder seine Büste?) inaugurirt werden sollte, sich nur äußerst wenig Leute an dieser Feierlichkeit betheiligten, und die Statue (oder Büste) gar nicht einmal auf einem öffentlichen Platze, sondern, irren wir nicht — im Freiburger Museum aufgestellt wurde. Hätte aber diese Feierlichkeit vor 1849 stattgefunden: welch Höllenlärm sollten da nicht die Altliberalen gemacht, wie sollten sie da nicht in ganzen Schaaren nach Freiburg geströmt sein! Sie transit gloria mundi.

In demselben Jahre wurde auch das Frankfurter Parlament, das fast nur aus revolutionären Elementen bestand, sich durch kirchenseindliche Gesinnung hervor- that, und sich gleich zu Anfang durch sein miserables Benehmen gegen den Herrn Bischof Müller das Urtheil gesprochen hatte, ruhmlos zu Grabe getragen. Ueberhaupt aber gingen in diesem Jahre an den vormärzlichen konstitutionellen Haupthähnen die Worte des Psalmisten: „Periit memoria eorum cum sonitu“ feierlichst in Erfüllung. Der antikirchliche und antikatho- lische Geist scheint überhaupt aus den deutschen Kammern gewichen zu sein; nur die katholische Fraktion in Preußen hatte bisher einen harten Stand, und wird ihn wahrscheinlich später auch noch haben.

Die Feindseligkeiten des Konstitutionalismus der pyrenäischen Halbinsel gegen die katholische Kirche wollen wir nur vorübergehend berühren; ebenso den antifirchlichen Geist, der sich in den belgischen Kammern in letzter Zeit kundgab. Was aus jenem Großstaate der apenninischen Halbinsel, dessen glorreicher Beherrscher, ein Sprößling jenes Heiligen, dem die Muttergottes die Handschuhe überreichte, der Kirche, so hoch verehrt von seinen im Herrn ruhenden Ahnen, den Fehdehandschuh hinwarf, werden wird, darüber lassen wir Gott und die Zukunft entscheiden. Das aber lehrt uns die Geschichte, und das mag sich der edle Annonziaten-Ritter Cavour besonders hinter die Ohren schreiben, daß stets mit konstitutionellem Unwesen der Anfang, mit der Anfeindung der Kirche die Fortsetzung gemacht, und mit Unheil aller Art, wie mit dem Sturze der Throne geendigt wird.

Prinzipiell sind wir für die Freiheit der Kirche, und da eine jede Staatsform dieselbe gewähren kann, weder gegen die absolute Monarchie noch gegen die konstitutionelle Regierung, noch gegen die Republik; aber wir sind gegen die Staaten, welche die Freimaurer, die Juden und alle Sekten beliebig schalten und walten lassen, die der Menschheit alle Gelegenheit darbieten, ihre sinnlichen Gelüste zu befriedigen, aber der Kirche gar kein Recht einräumen, ja selbst die, welche nach größerer Vollkommenheit streben, der Mittel berauben, dies thun zu können. Weil sich aber der Konstitutionalismus überall, wo er zur Herrschaft gelangte, sehr kirchenfeindlich zeigte, so haben wir ihn in diesem Aufsatze angegriffen.

Wir greifen ihn aber überdies noch an, deßhalb, weil er sich immer als einen schändlichen

Lügner und Heuchler dem Volke gegenüber gezeigt hat. Denn ganz abgesehen davon, daß er immer in die Freiheitstrompete stieß, immer mit Freiheit um sich warf, aber immer auf Sklavenfesseln für die Kirche und Religion des Volkes saun, waren die Volksfreunde, die er aufzuweisen hat, meistens Leute, die nicht die Sache, die Meinung, die Ansichten, die Wünsche des Volkes, sondern die Prinzipien und Tendenzen gewisser herrschsüchtiger Parteien verfechten; Leute, denen an ihrem Magen und Geldbeutel mehr als an der Sache des Volkes lag; Leute, die, obgleich sie dem Volke schmeichelten, doch in seinem Dienste keine Pedellenstellen übernehmen, wol aber sich auf seine Kosten emporzuschwingen, viel von ihm nehmen, ihm aber nichts geben wollten; Bursche, die das arme Volk be-
 thörten, ihm ins Pech halfen, und nachdem sie es hineingebracht hatten, es darin stecken ließen und feige Reißaus nahmen. Habt ihr denn jemals gehört, daß einer der modernen Volksfreunde etwas für das Volk hergab, sich einen kleinen Abbruch that, um etwa einen darbenden Proletarier zu erquicken? Eugen Sue, der brave Volksmann, schrieb und sprach für das Proletariat, schwelgte aber auf Seide, ließ sich's wohl schmecken, und dachte nie daran, daß so viele Proletarier hungern, daß er durch ein ganz kleines Opfer manchem derselben einen großen Dienst leisten könne. Woher kam das jährliche Defizit unter Ludwig Philipp's konstitutioneller Regierung? Woher kam das ungeheure Defizit unter der Regierung Ledru-Rollin's und Konforten? Die katholische Kirche hatte von jeher und hat noch wahre Volksfreunde, die bereit waren und bereit sind, sich für die Menschheit aufzuopfern. Vest nur die Akten der Heiligen, wie die eines Paulinus

von Nola, eines Vinzenz von Paul, eines Karl Borromäus; betrachtet nur die unzähligen segensreich wirkenden Institute der katholischen Kirche. Diese allein haben millionenmal mehr geleistet, millionenmal mehr Gutes gestiftet, als alle Konstitutionen der Welt.

Ihr wendet vielleicht ein: Jeder Volksvertreter trägt, so gut er weiß und kann, die Bedürfnisse und Wünsche seines Wahlbezirkes und des Landes überhaupt vor. Ist das Volk mit seinen Anträgen nicht zufrieden, so zieht es sein Mandat zurück und wählt an seiner Statt einen andern; verhält es sich aber beim Auftreten seines Vertreters passiv, so approbirt es dasselbe.

Allein das ist es eben — die wahren Wünsche und Bedürfnisse des Volkes recht kennen. Was sich das Volk überhaupt wünscht, weiß jedermann: Essen, Trinken, Lustbarkeiten (*panem et circenses*), vom Staate viel erhalten, ihm dagegen nichts geben. Die besondern Wünsche desselben so zu ermitteln, daß man sie in Eins vereinigen könnte, ist unmöglich. Denn um dahin zu gelangen, müßte man von Familie zu Familie, von Haus zu Haus gehen und die Leute speziell ausfragen. Das ist nirgends geschehen, wird niemals geschehen, und würde höchstens zum Auskramen der größten Albernheiten, des größten Unsinnus führen. Dann sagt das Volk gerade das, was es wünscht, laut und öffentlich nicht. Diese Wahrheit durchschauend, sagte Napoleon, ein Fürst solle nur sein Volk im Herzen tragen. Ferner versteht der größte Theil des Volkes den gelehrten Kram nicht, der in den Kammern aufgetischt wird, oder es hat keine Zeit, den Verhandlungen zu folgen, und wenn es immer seine Vertreter überwachen, heute das Mandat zurücknehmen, morgen

wieder eine neue Wahl treffen wollte u. s. w., so könnte es am Ende vor lauter Zurückziehen, Wählen und Politisiren Haus und Hof verlieren. Es muß sich passiv verhalten. Alles das sahen die Männer der Konstitution voraus. In diesem Kniff liegt eben die große Spitzbüberei und Betrügerei des Konstitutionalismus.

Ein Hauptwunsch und ein Hauptbedürfniß des Volkes — wir schließen die Hoch-Bourgeoisie, als Volksadel, ganz aus — ist die Aufrechthaltung der Religion. Was würde das badische Volk seinen Vätern und Vertretern geantwortet haben, wenn sie ihm gesagt hätten, sie gingen nach Karlsruhe, um seine Religion anzufinden und untergraben zu helfen? Fragt die katholischen Schweizer, dieses der Sklaverei der Radikalen verfallene Volk, ob sie das schändliche Unwesen gutheißen, das ihre Väter und Freunde mit ihrer Religion getrieben haben und noch treiben? Für Religion, für Zucht und Sittlichkeit hat der Konstitutionalismus wie der Radikalismus äußerst wenig, um nicht zu sagen gar nicht, geeifert.

Wenn aber in England unter der konstitutionellen Regierung alles gut geht, warum kann es bei uns unter den Flügeln der Konstitution nicht ebenso gehen? Wir wüßten nicht, daß in England alles gut ginge. Hat der Konstitutionalismus dort die Zahl der Armen vermindert, die Volksbildung befördert? Was hat dieser konstitutionelle Staat für den Jugendunterricht gethan? Wollt ihr euere Kinder etwas lernen lassen, sagt er, so seht selbst zu, wie ihr dies macht. Haben nicht verschiedene Minister, wie Pitt, durch halsstarrige Verfolgung ihrer Pläne viel zur Vergrößerung der ohnehin schon enormen Staatsschuld beigetragen? An-

verer Gebrechen des englischen Staates gar nicht zu gedenken, antworten wir auf den zweiten Theil des Einwurfs: Haben andere Völker so viel Moralität und Gesezlichkeit, als die englische Nation? Kann ein Strauch, in den Tropenländern heimisch, am Nordkap oder am Kap Horn fortkommen? In England ist die Staatsverfassung auf das Alterthum und die uralte Tradition gebaut; sonstwo und bei uns führte man die Konstitution auf den Trümmern des Alterthumes, der Tradition, auf. Dort brachte sie Segen, hier Unheil.

Aber muß man denn katholischerseits, wie gegen Wissenschaft und Fortschritt, so gegen Konstitutionalismus und Freiheit eifern? — Die katholische Kirche ist nicht gegen Fortschritt und Wissenschaft; allein sie duldet mit Recht nicht, daß man den Fortschritt und die Wissenschaft in der Entheiligung der Wissenschaft des Heiles, in rationalistischem Unsinn, im gewaltsamen Niederreißen alles Altehrwürdigen und Längstbestandenen suche. Sie ist von Gott und soll seine Wahrheiten aufrecht erhalten und bewahren, und läßt sich deshalb nichts von Menschlein vorschreiben, die alles besser wissen wollen, als Gott und sie. Sie ist die höchste Autorität auf der Welt, und bedarf deshalb keiner Belehrung von Weltweisen, Gelehrten der Welt und Weltgelehrten; sie darf daher nicht dulden, daß jeder Lumpenkerl auf ihrem Felde mähe, ernte und die von ihr gepflanzten Bäume umhaue; sie darf daher nicht gestatten, daß ihr Weinberg von den wilden Schweinen verwüßt werde. Werft ihr der Kirche aber Tyrannei vor, so geigt ihr auf einer Flöte. Denn sie verfolgte die Tyrannen des Volkes und nahm sich der Unterdrückten an. Denkt nur an Johann ohne Land und an Heinrich IV. (von Deutschland). Unerbittlich streng

zeigte sie sich auch gegen die Hoffart und die andern Hauptsünden. Sie tritt dem Volke nicht zu nahe, sie läßt seine guten Sitten und Gebräuche fortbestehen. Alles das that der Konstitutionalismus nicht. Er stürzte sich wie ein Blutvergießer auf alles Volksthümliche, und lehrte das Volk in seinen Voreltern Barbaren und Wilde kennen.

Ist denn aber durch den Konstitutionalismus gar nichts Gutes geschehen? Nun, oft traten auch redlich gesinnte, christliche, fürs wahre Volkswohl begeisterte Deputirte auf, die, freilich meist unter den größten Widersprüchen von der andern Seite und mit der größten Mühe und Anstrengung, etwas Gutes durchsetzten.

Am häufigsten ging aber das Schlechte durch die Mehrheit einer Stimme durch, und ebenso wurde unzähligemale das Gute darniedergehalten und vereitelt.

Ist weiter gar nichts an ihm? Weiter gar nichts, als daß er eine große Lüge ist.

J. S.